

sind die beiden Referate der Naturphilosophen *M. Drieschner* und *P. Mittelstaedt* zur Objektivierungsproblematik der Wissenschaften. Teil 6 „Quantenfeldtheorie – Elementarteilchen, Wechselwirkungen und Symmetrien“ (263–332) behandelt die Begründung der Quantenfeldtheorie durch Dirac, Heisenberg, Pauli und Jordan. Im Gegensatz zur nichtrelativistischen Quantenmechanik ist ihre mathematische Struktur aber noch nicht völlig aufgeklärt. *D. W. Schirkow* sieht in seinem Beitrag das Quantenfeld, das die Begriffe des klassischen Feldes und des klassischen Punktteilchens in der Physik in sich aufnahm, als einzige Materieform an. Nach Heisenberg sind die Symmetrien der Schlüssel zum Verständnis der Elementarteilchen und ihrer Wechselwirkungen. *H. Fritzsche* gibt in seinem Referat offen zu, wie wenig wir heute trotz aller Fortschritte beim Verständnis der primären Wechselwirkungen darüber wissen. *H. Saller* befaßt sich in seinem Beitrag mit einem wichtigen Punkt der Forschung und Theorienbildung Heisenbergs: der Einheitlichen Feldtheorie. Obwohl schon in vielen Beiträgen philosophische Grundgedanken eine große Rolle spielten, befaßt sich der 7. Teil „Platon, die Symmetrie und das Schöne“ (333–368) explizit mit der Philosophie, speziell der Platons und seinen Deutungsmustern der Wirklichkeit. Heisenberg war ja bekanntlich überzeugt, daß die Entwicklung der modernen Physik Platon philosophisch recht gibt. Besonders war er sich bewußt, daß die Wissenschaft allein keine Werte und normative Maßstäbe setzen kann. Die menschliche Gesellschaft könne nicht auf die Inhalte ethischen Denkens und Handelns verzichten, auch nicht auf religiöse Überzeugungen und Glaubensbekenntnisse. Hinzu kommt der Bezug zum Schönen: das eigentlich wissenschaftliche Denken komme nicht ohne seine ästhetische Formierung und die lebendige Berührung mit seinen Gegenständen aus. *M. Stöckler* untersucht die Platoninterpretation Heisenbergs und ihre tatsächliche Wirkung auf dessen physikalische und philosophische Arbeit. *K. Mainzer* diskutiert Heisenbergs fundamentale Erkenntnisse zum Symmetrieproblem und den davon angestoßenen Vorstellungen zu einer künftigen Einheit der Wissenschaften. *Y. A. Smorodinsky* setzt sich mit den bemerkenswerten Gedanken Heisenbergs und Diracs über das Wesen und die Bedeutung des Schönen in der exakten Naturwissenschaft auseinander. Das Buch wird abgeschlossen durch das Programm des wissenschaftlichen Kongresses, fotografische Streiflichter der Teilnehmer und das Autorenverzeichnis. Das Buch gibt einen sehr guten Überblick über die Gestalt und das Werk von Werner Heisenberg und führt die wissenschaftliche Erkenntnis in vielen Beiträgen weiter.

R. KOLTERMANN S. J.

VISAGES DE WITTGENSTEIN. Sous la direction de *Renée Boveresse-Quilliot* édité avec le concours du Centre Culturel de Cerisy-la-Salle (Bibliothèques des Archives de Philosophie NS 59). Paris: Beauchesne 1995. 393 S.

Der Grundstock dieser Texte geht zurück auf ein internationales Kolloquium im August 1984 in Cerisy-la-Salle; er ist ergänzt durch Arbeiten, die 1993 verfaßt wurden. Eine erste Gruppe befaßt sich mit dem *Tractatus*; thematische Schwerpunkte sind hier Wittgenstein und Heidegger (*Gilbert Hottois, Peter Kampits*) und Wittgenstein und der Wiener Kreis (*Brian McGuinness, Antonia Soulez*). Die folgenden sechs Aufsätze stehen unter der Überschrift „Vers une philosophie de l'esprit“. *Gilles Gaston Grangier* interpretiert *PU* §§ 93–97. *Jean-Luc Petit* stellt die Frage, ob Wittgensteins Philosophie der Psychologie nicht dazu führe, daß wir blind werden für die Bedeutung der Kognitionswissenschaft für die Philosophie. Er kommt zu dem Ergebnis, daß es schwer sei, eine Philosophie gegen den Verdacht des Obskurantismus zu verteidigen, welche die Psychologie auf ihre Sprache festlege und davon abhalte, die Sprache vom Standpunkt der Psychologie aus wissenschaftlich zu untersuchen. Im Gegensatz dazu entwickelt *Christiane Chauviré* eine Wittgensteinische Kritik an den naturalistischen Tendenzen in der gegenwärtigen Philosophy of Mind; sie befaßt sich mit Wittgensteins Freud-Kritik und seiner Kritik am psychophysischen Parallelismus in *Zettel* § 610. Wittgensteins ambivalentes Verhältnis zu Freud dokumentiert *Renée Boveresse-Quilliot*. *Newton Garver* vertritt die These, daß es nach Wittgenstein nur eine menschliche Lebensform gibt; die erfundenen Sprachspiele bzw. Lebensformen, z. B. in *PU* § 19, hätten die Aufgabe, gerade die Einzigkeit der menschlichen Lebensform aufzuzeigen; diese Lebensform könne

als transzendental bezeichnet werden. Vom dritten Teil des Bandes „Des mathématiques à l'esthétique“ seien zwei Beiträge genannt, die nach der politischen Bedeutung der Philosophie Wittgensteins fragen. Die Ausführungen über Sprachspiele, Lebensformen und Regeln haben Wittgenstein den Vorwurf eingetragen, ein Philosoph des Konservatismus zu sein. Nach *Allan Janik* müßte eine philosophische Reflexion über die Politik im Geiste Wittgensteins die Form einer kantischen Frage annehmen: Wie ist Politik möglich? Um diese Frage zu beantworten, müßte der Philosoph seine politische Gemeinschaft verlassen und die Welt unter Nietzsches Sicht der ewigen Wiederkehr betrachten. Wittgenstein habe sich bemüht, als Philosoph und als Mensch so unpolitisch wie möglich zu sein, und genau in dieser unpolitischen Einstellung bestehe seine Bedeutung für die politische Philosophie. Durch sein Bemühen, gegenüber den Ideologien seiner Zeit nicht blind zu sein, habe er eine eminent antiideologische Weise des Philosophierens entwickelt, die noch lange nicht hinreichend gewürdigt sei. *Arne Haselbach* beklagt, daß die Sozialwissenschaften unfähig seien, etwas zur Lösung der Weltprobleme, vor allem des Nord-Süd-Gefälles, beizutragen. Er sieht in Wittgensteins Kritik am Streben nach dem Allgemeinen und an der Frage nach dem Wesen eine Herausforderung. Auch auf die übliche Sozialwissenschaft fordere eine „Kristallreinheit“, auch sie sei „aufs Glatteis geraten, wo die Reibung fehlt“, und auch für sie gelte deshalb Wittgensteins Forderung: „Zurück auf den rauhen Boden“ (*PU* § 107).

Der Band schließt mit einer kurzen Auswahlbibliographie von *Ch. Chauviré*, die besonders die neueren französischen Wittgensteinübersetzungen (seit 1984) und Werke über Wittgenstein in französischer Sprache berücksichtigt. Leider fehlt ein Verzeichnis der Abkürzungen. F. RICKEN S. J.

DEGUY, JACQUES. *Jean-Paul Sartre. „La Nausée“*. Paris: Editions Gallimard 1993. 252 S.

1938 veröffentlichte ein bis dato nahezu unbekannter französischer Schriftsteller einen Roman. Der Autor hieß Jean-Paul Sartre, das Werk *La Nausée*. Zwar gilt für seinen ersten Roman, was für das Werk von Sartre insgesamt gilt, nämlich in einer kaum mehr überschaubaren Flut von Literatur analysiert, kommentiert und interpretiert worden zu sein. Doch rechtfertigt nach Ansicht von Deguy die Veröffentlichung einer Reihe von Dokumenten im Zusammenhang mit der Genese von *La Nausée* – das letzte Manuskript, die Jugendschriften – neuerlich einen Blick auf das Werk zu werfen (11 f.).

Das erste Kapitel der Publikation von D. widmet sich dem historischen Umfeld: die biographische Situation von Sartre 1938, Genesis und Rezeption von *La Nausée* (27 ff.). Sodann wird der Roman im Hinblick auf seinen kurios verschachtelten Aufbau von Widmung, Motto, Hinweis der fiktiven Herausgeber und Tagebuch des Protagonisten Antoine Roquentin sowie die Bedeutung dieser ‚Formalia‘ betrachtet (27 ff.). Bekanntlich setzt *La Nausée* eine philosophische Suche literarisch um. Dabei evoziert Sartre – ein für ihn typisches Verfahren – eine ganze Reihe philosophischer Systeme und Richtungen, wie den Positivismus, die transzendente Phänomenologie von Husserl oder Elemente aus Nietzsche. Rezeption und Transformation dieser Versatzstücke im Roman – wie eine parodistische *reductio ad absurdum* von Descartes' Rationalismus (58 f.) – erläutert D. in seinem dritten Kapitel (44 ff.), bevor er sich den verschiedenen Personen aus *La Nausée* zuwendet. Zunächst behandelt er die Person des Antoine Roquentin unter äußeren (biographische Merkmale) (71 ff.) und inneren (psychopath[olog]ische Züge) Aspekten (79 ff.). Desillusioniert durch die Erkenntnis der Kontingenz ist Roquentin zugleich „eine herabgewürdigte Gestalt“ (79) und ein absurder Held. Er verkörpert den moralischen Wert, jegliche Selbsttäuschung im Hinblick auf einen vermeintlichen Sinn der Welt abzulehnen (vgl. 92 ff.). Gleichsam kontrapunktisch dazu wirken die übrigen Gestalten, die auf unterschiedliche Weisen die Illusion einer Sinnhaftigkeit der Existenz aufrechtzuerhalten suchen und sich in zwei Gruppen einteilen lassen: der Marquis de Rollebon, der Autodidakt, die Person der Anny erscheinen als „alter ego“ (109) zu Roquentin in seinem Scheitern, während sich die von jedem existenziellen Zweifel freien Bürger von Bouville in diametralem Gegensatz zu diesen Personen befinden (114 ff.). Das vorletzte Kapitel der Arbeit von D. behandelt *La Nausée* gleichsam unter schriftstellerischem Aspekt. Abgesehen von literaturwissenschaftlich interessanten stilisti-